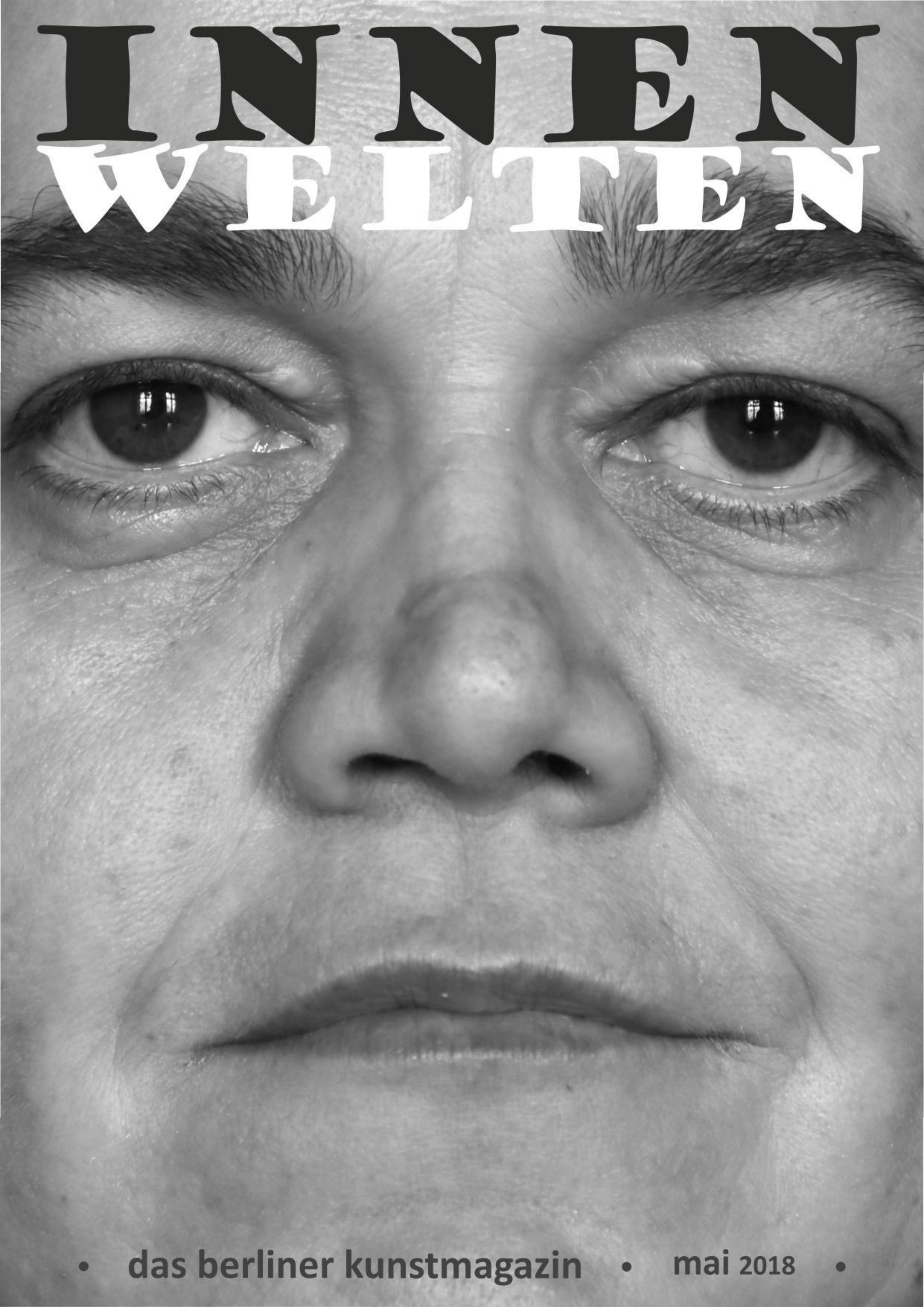

INNEN
WELTEN
• das berliner kunstmagazin • mai 2018 •

enrico neumann

mit dem herzen unterwegs

erstes erkennen

Viele haben versucht mir zu erklären, wo ich den Menschen kennengelernt haben muss. Bei einem Gemeinschaftsfrühstück, bei einem Friedensgebet, bei einen meiner seltenen Kirchenbesuche, wo ich dem Zufall entsprechend neben ihm Platz fand, bei einem Sommerfest oder irgendwo in der U- oder S-Bahn. Es ist nicht wichtig. Was nützen mir all diese überflüssigen Details, nichts von ihnen ist verbindlich. Das Einzige was wirklich zählt ist, das wir uns irgendwann einmal begegneten und erkannten. Es muss auch nicht sein, dass wir uns an dem Tag fanden, an dem wir uns das erste Mal sahen. Es ist gut möglich das viel Zeit zwischen diesen beiden Schnittpunkten der Geschichte liegt. Wahr ist; an einen unmöglich festzulegenden Tag, erkannten wir beide dass wir da waren, vor uns standen, uns die Hand reichten um uns ein Lächeln zu schenken, was von einem Herzen in das andere reichte. Nichts weiter ist wichtig, wie dieser kurze Moment, nicht Ort, Datum, Uhrzeit oder Anlass, einzig dieser Moment zählt und er hätte überall im Universum geschehen können, in jeden anderen Jahrhundert. Dieser Augenblick ist es, der den Beginn markiert, den Beginn unserer Freundschaft. Aber nicht unserer Geschichte, denn diese findet später statt, viel später – heute.

Von Sonne, Wind und Regen

Vielleicht interessiert den einen oder anderen Leser davor, wie ich aussehe, wer ich bin, was mir in meinem Leben bisher begegnete, was mich zu dem werden ließ, der ich jetzt bin? Aber ich verspreche dir, es ist nicht wichtig, nicht mein Aussehen zählt, nicht mein Lebensweg – sondern vielmehr deiner. Du bist es, der diese kurze Geschichte zur Realität werden lässt. Hinter deinen Augen werden Dinge lebendig, die deinem Erfahrungsschatz entspringen – viele sogar, die sich so einordnen, wie die Abfolge dieses Textes. Alles das, was diesen Zeilen folgen wird, kleidet sich in das Gewand, welches deine Fantasie ihm verleiht, fliegt vielleicht sogar an Orte deiner Geschichte, die du längst vergessen hast, verbindet sich mit meinen Worten, um wieder lebendig zu werden, neu erlebbar, wie ein fantastisches Wunder. Eventuell geschieht es dir, dass du kurz den Text niedersinken lässt, um schwärmerisch lächelnd in einer Erinnerung zu baden, die dir lange entglitten ist, aber in dem Jetzt der bald folgenden Zukunft nochmal ein erfahrbarer Teil von dir ist. Dann, mein Freund verstehst du, dass du es bist, dem du in diesem Text folgst und nicht mir – ich bin lediglich das leise Rauschen des lieblich duftenden Frühlingswinds, der dich lächelnd und wohlwollend begleitet, das Zwitschern der Vögel, die das neue Erwachen der Natur besingen; die Sonne, der alle Blumen, Büsche, Bäume, Tiere und Menschen entgegen wachsen und auch der Regen bin ich, der dich erfrischt, während du erschöpft vom Tagwerk allein die Straße entlang läufst.

Deine Geschichte

Also: es war einer der ersten Frühlingstage im Jahr, Wärme umhüllte jeden Ort. Ungetrübt begann sich alles zu zeigen, was sich hinter verschlossenen Türen den Winter über entwickelt hatte. Niemand schien sich mehr zurückhalten zu wollen, die Sonne wirkte wie ein Magnet, und von heute auf morgen wurden die Straßen übervölkert, wo gestern noch niemand einen mutigen Blick nach draußen wagte.
Mir war das Bild der letzten Monate in Erinnerung. Nur vereinzelt trauten sich Menschen vor die Tür, meist gezwungen, wie es in ihren Gesichtern deutlich geschrieben stand und dick gekleidet, um dem Wetter, sowie den Temperaturen standzuhal-ten. Doch nun waren sie alle da und bestaunten, betont lässig gekleidet, die Umgebung, in der es reichlich zu knospen begonnen hatte. Ich stand dieser Art der Landschaftswahrnehmung schon immer zwiespältig gegenüber. Alles, was den Menschen zu sehr forderte, um dessen Schönheit zu erkennen, wie etwa Kälte, Schlamm oder Regen-wetter, wurde in die Kategorie „schlechtes Wetter“ eingeordnet und gemieden. Aber ein Sonnenstrahl war schön. Ich warf den Menschen Faulheit vor. Die Faulheit Schönheit in allen Dingen zu suchen. Dementsprechend war ich über die Menschen-massen verärgert und wenig gut auf alles zu sprechen. Ich erinnere mich, dass ich mich richtig erschrak über das tobende, jubelnde Volk, meinen Schritt verlangsamte und nur zögerlich in mein voriges Tempo zurückfand. Ich entsinne mich nicht mehr daran, wo ich eigentlich hinwollte. Deutlich jedoch fühlte ich wie mich die Lust dazu verlies. So lief ich noch bis zur nächsten Straßenecke in meinem wiedergefundenen Tempo, um mich dann abrupt auf eine Steintreppe zu setzen, um die Menschen an mir vorüber ziehen zu lassen und manch Satzteil aufzufangen. „Als ob der Frühling übersprungen ...“, „ich dachte, der Winter geht nie!“, „die Amis, immer die Amis ...“, „ich stand so kurz davor einen Wohnungskoller ...“, „hast du gehört, die Russen ...“ Ich fand es einfach traurig und deprimierend.

Mit ihm

Doch auf einmal stand er neben mir. Ich drehte meinen Kopf zur Seite – da war er. Ich stand auf und Umarmte ihn zur Begrüßung. Ich fühlte mich beglückt jemanden zu sehen, für den das Leben nicht nur Oberfläche war. „Ich freue mich, dich zu sehen. Aber warum siehst du dermaßen unzufrieden aus, was mag dir zugestoßen sein?“ Ich wog meinen Kopf leicht in der frischen Frühlingsluft, vernahm ganz deutlich das nahe Konzert einer Amsel und spürte deutlich die Wärme der Sonne auf meiner Haut, die wieder in mich floss, seitdem ich aus dem Schatten der Treppe auf meinen Freund zugetreten war, bevor ich zu einer Antwort ansetzte. „Ich finde es traurig, wie selbstverständlich diese hier,“ ich nickte in die Richtung einer sich amüsierenden Menschentraube, „sich einfach über das Wetter freuen können, während sie ein anderes als verachtenswert ablehnen.“ Er lächelte mir zu. „Sollen sie denn traurig sein?“ „Natürlich nicht“, reagierte ich zu schnell. „Was regst du dich dann über die Anderen auf? Sie haben es sicher auch nicht leicht mit sich.“ Er lächelte weiterhin. „Ich finde, sie machen es sich zu leicht. Zu allem müssen sie eine Meinung haben, ob nun gut oder schlecht, Hauptsache sie können quatschen – quatschen, über das was außerhalb von ihnen liegt. Sie benutzen von Fremden definierte Worte, um nach ihrem Gutdünken Theorien, Regeln, neue Worte und Definitionen zu formulieren. Es ist, als beweg-ten sie sich in einem Kosmos, der sich jeder Realität ent-zieht, sogar ihrer, von vor fünf Minuten noch. Sie legen sich auf etwas fest, um einen Halt in dem Raum der unendlichen Möglich-

keiten zu finden, und es mit allen Mitteln zu verteidigen. Es wird sich an Jahrtausende alte Lehren geklammert, an ein Studium mit Worten längst verstorbener Men-schen. Und wie in der Mathematik sehen, sie sich gezwungen, alles was als Gedanke in den Raum fällt, zu beantworten mit einer möglichst richtigen Lösung – die vorgeschrieben ist, irgendwo nach-schlagbar und ihren eigenen selbst erdachten Begriffen entspricht, in denen sie sich verfangen haben, weil sie glauben, dass es das ist, was sie erklärt und sie dadurch ihre Daseinsberechtigung finden." Als wäre die Antwort so einfach und hätte schon immer vor mir gelegen, formten sich in meinen Kopf die Worte: „Den Menschen hinter der Fassade und unter der Verkleidung finden", und er antwortete mir in seiner freundlichen Art und mit einem warmen Lächeln: „Mir gefällt, über was du dir alles Gedanken machst und wie du es auszudrücken verstehst!" Danach fühlte ich mich verstanden, wohl und auch ein wenig als etwas Besonderes.

Ohne dass es Absicht von mir gewesen wäre, gingen wir gleichzeitig gemäßigten Schrittes in eine unbestimmte Richtung.

Mein Blick glitt über eine Fläche mit, gerade zu blühen beginnenden, Osterglocken. Viele Jahre schon erblühte immer an der gleichen Stelle jenes Arrangement. Ich fand es stets auffällig, dass mein Auge daran keine Freude fand. Jetzt teilte ich dies meinem Gesprächspartner mit und indem ich ihm es erörterte wurde mir klar, dass die Rabatte künstlich angelegt wurde, dass das der Grund war warum ich keine Schönheit darin finden konnte. „Jetzt wird es mir klar," sprach ich weiter: „Alles was außerhalb der Persönlichkeit des Menschen steht, wird versucht zu kontrollieren und dem Natürlichen wird der Charakter einer Geometrie verliehen. Die Formen sollen möglichst perfekt sein, Vierecke, Dreiecke, Kreise sich lückenlos ineinander fügen, damit sie beherrschbar bleiben damit sie schnellstmöglich zurück in das vom Menschen aufgezwängte Schema gedrängt werden können, sollten sie aus dem Gefüge herauswachsen. Nein, mir hat diese Rabatte noch nie gefallen. Endlich weiß ich was mich daran hinderte." Wieder drang ein Gedanke in meinen Kopf, der scheinbar schon immer in mir beheimatet war und sich ganz logisch als Gedankenfolge an das von mir Gesagte anhängte: „Das Auge mag nicht die vollendeten Formen, sondern die Formen vollenden!" Ich bemerkte, wie ich meinen Gegenüber beinahe unsichtbar zunickte, als rührten die Worte in meinem Kopf auf zauberhafte Weise von ihm. Er sah mich wie meist freundschaftlich an, legte mir kurz seine Hand auf die Schulter und erwiderte: „Mit was für einer Leichtigkeit du diese Dinge erfasst und darlegst!" Ich lächelte leise, langsam neben ihm einherschreitend.

Wir gingen noch lange weiter, zumeist schweigend, was gab es groß zu sagen, bestand das Leben doch nicht aus Worten, sondern aus Leben. Und ja, bald schon erfasste mich die Schönheit des Tages, sein verborgener Zauber nahm mich mit, ließ mich meine eigene Urteilsfähigkeit vergessen, nahm mich in seinen Reihen als gleichberechtigt auf.

Dann kamen wir an eine Stelle, wo mein Freund auf das Herzlichste begrüßt wurde, auch mir reichte man die Hand aus reiner Pflicht. Diese fremde Pflichterfüllung riss mich aus meiner schönen Reise. Es geschah, dass ich ihrem Gespräch beiwohnte, das mir in seiner Oberflächlichkeit entglitt, dessen Ernst mir bei jedem weiteren Wort uneinsehbar blieb. Doch mein Freund antwortete seinem Gesprächspartner: „Mir gefällt, über was du dir alles Gedanken machst und wie du es auszudrücken verstehst!" Schlagartig fühlte ich mich betrogen. All meine hochfliegenden Gedanken, die ich dachte gedacht zu haben fielen zusammen mit dieser banalen Erörterung des unsagbar Nichtigen. Ernüchtert drehte ich mich weg, um meine Enttäuschung nicht zeigen zu brauchen, die sich meines gesamten Körpers bemächtigt hatte und sicher in großen Buchstaben auf meinem Gesicht zu lesen war. Sein Ansehen indes hatte in meinen Augen keinen Schaden genommen. Er hatte es in seiner warmen achtbaren Art gesagt, wie er auch immer zu mir sprach und ich spürte dabei, dass er es ehrlich meinte, es aus einer innersten Überzeugung entsprang.

Ohne ihn

Wir waren lange auseinander gegangen, hatten uns innig verabschiedet. Wie in einem Traum führte mich mein Weg zurück zu der Treppe, auf der ich wohl schon wieder eine Weile gesessen haben mochte, als ich verstand, was mein Freund schon lange wissen musste. Jeder Gedanke war es wert gedacht und in Worte gekleidet zu werden, da dies ein Schritt war zum weiteren Verstehen hin. Ja, der erste bewusste Gedanke war der erste Schritt auf diesem Weg. Mochte dieser Gedanke noch so abwegig klingen, wusste doch niemand, ob nicht gerade dieses eine Wortkonstrukt zu dem Frucht-barsten führen konnte, was die Welt bis dahin erfahren hat. Ich verstand die Aufmunterung, die in den Worten meines Freundes lag. Oft genug hatte ich sie selbst erfahren, ich erkannte den Wert. Ich fühlte mich zwar nicht mehr als etwas Besonderes, dafür als ein Teil von etwas Besonderem.

hans joachim hocker

kastrierte schatten



Das Leben auf der Welt ist von der Sonne abhängig. Täglich schickt sie ihre Strahlen durch das Dunkel hindurch auf unsere Erde. Anfangs noch ist sie schwach, sie erkämpft sich einen sanften Dämmer, doch mit verstreichender Zeit gewinnt sie an Kraft und erobert den Himmel in Form eines gigantischen Feuerballs.

An manchen Tagen kommt es mir so vor, als würde sie allein wegen der Menschen aufstehen, um ihnen zuzusehen, wie sie die Erde ein Stückchen mehr erobern.

Sie tut gut daran über die Menschen zu wachen, denn nur sie hat die Macht Licht und Wärme gleichzeitig zu schenken. Der Mensch ist auf sie angewiesen, ist sie mal nicht da, wird die Welt erfrieren.

Es gibt wenig Gründe morgens das Bett zu verlassen. Der Sonne einen Guten Morgen zu wünschen, ist noch der Beste. Ich weiß, was mich dort draußen erwartet, habe diesen Tag schon unzählige Male zuvor gelebt. Ich kenne den Mechanismus, blind könnte ich ihm Folge leisten. Er ist weder aufregend noch anstrengend, weder witzig noch traurig, er ist einfach nur. Und das ist auch schon mein Leben, es ist einfach nur.

Man zählt mich wahrscheinlich zu der grauen Masse der Jugendlichen, zum Rückgrat der Gesellschaft. Rückgrat, weil wir es sind, die die baldigste Zukunft darstellen. Wir sind es, die noch die Kraft haben, Dinge zu verändern, Strukturen neu bilden können, im Gegensatz zu den Alten, die bereits betriebsblind geworden sind und uns, ihr Rückgrat, regieren, uns vorgeben wie stabil wir sein sollen.

Ich persönlich habe das Gefühl sehr stabil zu sein, ich funktioniere seit Jahren gleich, bin ein Teil des Mechanismus.

Die vielen Jugenden vor uns haben es der heutigen Jugend leicht gemacht, sie haben dafür gesorgt, dass wir nicht mehr denken müssen, wenn wir gut funktionieren, ist es uns gegeben unser Leben per Knopfdruck zu gestalten. Alles kann man durch das Drücken von Knöpfen erledigen, und es gibt viele Knöpfe, die man drücken kann, wenn sie nur besessen werden.

Mein Leben ist wie der Blick in den Spiegel, was ich sehe scheint gleich zu sein wie das Bild, was ich abgebe, doch ist es nur ein Abbild, was ich sehe, eine seitenverkehrte Kopie von mir, die unecht ist, tot, unfähig selbst etwas zu tun, abhängig von einer Bewegung von mir. Zuweilen kommt es mir so vor, als wäre ich das Bild im Spiegel, wie eine Marionette, deren Fäden erst gezogen werden müssen.

Ja, ich funktioniere und nein, ich bin kein Held. Niemand aus der grauen Masse Jugend ist heute ein Held. Es gibt keine Helden mehr, die der Definition eines Helden entsprechen. Es gibt nur noch Helden auf der Leinwand, jugendliche Stars, deren Funktion vom Regisseur bestimmt wird. Oder Helden gefangen im Computerspiel, die durch einen Joystick von jedem bewegbar gemacht werden können, auf einem vorbestimmten Pfad, der Levelweise abgespielt wird. Das Leben ist einfach geworden, es braucht keine Helden mehr.

Die Sonne ist irgendwann aufgegangen, und der Mensch hat seinen eisigen Schatten überall hingeworfen. Er hat die Welt, wie sie einst war, umfunktioniert, sie sich hörig gemacht. Es gibt keinen Ort mehr, an dem nicht der Schatten des Menschen zu finden ist. Auf einer Landkarte hat er das schattenverseuchte Terrain eingezeichnet. Er hat das Grün der Natur und ihre Buntheit zu einer grauen Masse werden lassen, die per Knopfdruck gesteuert werden kann, genau wie die Menschen, die dieses Grau so schön finden und es nicht ändern wollen, weil die Gesetze des Graus sie vollends befriedigen.

Wir sind die Jugend, deren Schatten von unseren Vorgängern kastriert wurde. Wir sind die Jugend, die das Rückgrat der Gesellschaft ist. Wir sind keine Jugend ohne Zukunft. Wir sind die Jugend, die geblendet wurde, geblendet mit Dingen, die zum Leben nicht notwendig sind, Dinge, die uns ablenken sollen von allem, was erforderlich wäre, um ungehindert in die Zukunft blicken zu können. Wir sind die Jugend mit der unsichtbaren Zukunft, die versteckt hinter einem Nebel aus elektronischem Müll lauert.

Eine Generation reicht der nächsten die Hand, gibt die Verantwortung weiter und erntet das, was sie einst säte. Und die Sonne geht täglich mit einem gigantischen Feuerball auf, und ich begrüße sie, jeden Morgen, denn nur dank ihr kann mir mein kastrierter Schatten folgen.

INNEN WELTEN





zweite ausgabe
erster jahrgang

enrico neumann · naunynstraße 60 · 10997 berlin